

Herrmann, Eberhard, *Die logische Stellung des ontologischen Gottesbeweises in Charles Hartshornes Prozeßtheologie und neoklassischer Metaphysik* (Studia philosophiae religionis 7). Lund: CWK Gleerup 1980. 92 S.

Obwohl Hartshorne nach seinem eigenen Zeugnis von der neoklassischen Metaphysik her zu Anselms Gottesbeweis kam, trifft nach Herrmann (H.) in logischer Hinsicht das Umgekehrte zu: Die modale Version des ontologischen Gottesbeweises, die Hartshorne gibt, ist ihrerseits die logische Voraussetzung der neoklassischen Metaphysik, wozu sie allerdings nicht geeignet ist (4). H. sucht dies nachzuweisen, indem er Hartshornes Theorie der metaphysischen Tautologie, die Funktion der metaphysischen Wahrheiten, die klassische und neoklassische Metaphysik in ihrer Auffassung von Gott, dann Anselms Gottesbeweis mit Hartshornes Kommentar und dessen modalen Version darstellt und mit kritischen Fragen und Bemerkungen begleitet. Diese Kritiken (an zehn Einzelpunkten) sind meist zutreffend und bedenkenswert. So will z. B. Hartshorne die von ihm so genannten „metaphysischen Tautologien“ (Sätze, die weder Faktenaussagen noch logische Tautologien oder Kontradiktionen sind, wie etwa die totale Negation „Es gibt keine Welt“) dadurch als sinnvoll erklären, daß dies bedeute: „Gott weiß, daß er keine Welt erschaffen hat.“ H. wendet dagegen ein, daß der Satz, als totale Negation verstanden, zu dem Widerspruch führt, das Universum beinhalte alles, was es überhaupt gibt, und zugleich nicht alles, was es überhaupt gibt, nämlich das göttliche Bewußtsein (7–8); ferner: daß der Satz „Es gibt keine Welt“ zwar nicht verifizierbar, aber falsifizierbar ist, was genügt, ihn als sinnvoll zu verstehen (8). – Zusammenfassend bemerkt H. (86), daß Hartshorne nicht durchgehend mit demselben Sinnbegriff arbeitet. Einmal verwendet er den Sinnbegriff, wie er im logischen Empirismus zu finden ist, ein andermal in einer Bedeutung, die mit der Erfahrung von Werten (Existenz einer Perfektion) zu tun hat, wobei er von dem, was einen Wert *hat*, zu dem übergeht, was ein Wert *ist*. Nach H. hat jedoch der ontologische Gottesbeweis in seiner modalen Form, auch wenn er gültig ist, nichts mit Fakten zu tun und ist, weil er für die Existenz der Perfektion nicht relevant ist, keine Grundlage für Hartshornes Prozeßtheologie. – In H.s Auseinandersetzung mit Hartshorne vermißt man – trotz vieler richtiger Einzelbemerkungen – eine gründliche, erkenntnistheoretisch-ontologische Modalanalyse, aus der hervorginge, daß die Existenz des absoluten Grundes nicht nochmals ein „Faktum“ sein kann. H. wie Hartshorne unterliegen letztlich demselben Postulat des logischen Empirismus. Eine weitere Frage: Wenn sich H. schon auf Hartshornes Aufsatzsammlung „The logic of perfection and other essays in neoclassical metaphysics“ (Lasalle, Ill., 1962) beschränken wollte, ohne auf Hartshornes Buchveröffentlichungen (1964, 1965, 1967) zum selben Thema einzugehen, warum verschweigt er diese Veröffentlichungen?

W. Brugger S. J.

Jäger, Alfred, *Gott. Zehn Thesen*. Tübingen: Mohr (Siebeck) 1980. 160 S.

Eine längere Einleitung „Gott im Zentrum“ (7–45) führt an die zehn Thesen über den „ungedachten Gott“ heran. Sie lauten: 1. Gott: das Nichts als ens realissimum; 2. Gott: das ganz Andere im Unterschied zum Einen; 3. Gott: das radikale Jenseits und die Mitte des Einen; 4. Gott: der grundlose Sinn des Einen; 5. Gott: der Urzufall im Gefüge der Welt; 6. Gott: das Wahre in der Wahrheit; 7. Gott: das zudenkende Ungedachte; 8. Gott die Stille der Sprache; 9. Gott: das Eminente als Wesen von Gemeinschaft; 10. Gott: die Gegenwart der Zukunft. – Diese Thesen entstanden aus einer Auseinandersetzung mit Heidegger, mit dem Deutschen Idealismus und der Freiheitsphilosophie Schellings. Sie sind eine Umarbeitung der Seiten 445–483 von Jägers Buch „Nochmals Heidegger“ (1978), wo sie nach dem Verf. zu sehr eingemauert waren (34, Anm. 16). Sie wollen die Grenzen der metaphysischen Möglichkeiten aufzeigen (35), wobei zu beachten ist, daß „Metaphysik“ von J. auf Pantheismus oder Panentheismus eingengt wird (88, 91). Die negative Theologie wird in diesen Thesen übersteigert (49). Die Paradoxien häufen sich. Eine Schrift, deren Sprache sehr eigenwillig ist und deren Aussage-Intentionen man streckenweise fast nur erraten kann, läßt sich kaum diskutieren. Wenn Theologie Denken Gottes ist (31) – wie immer man das verstehen mag –, dann kann Theologie ausgehen von und enden in einer Stille vor dem ganz Anderen (160), muß aber selbst doch konsistentes Denken und bestimmtes Reden sein, wenn sie nicht allen Kredit im Dialog der Wissenschaften verlieren soll.

W. Brugger S. J.